Nr. 4 April 1918

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königl. Staatsarchivs, soweit es ihre freie Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Königlicher Archivar Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist im April Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 6 Uhr, Sonntags von ½11 bis ½2 und ½3 bis 4 Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin einsenden zu wollen.

Das Erscheinen des 21. Bandes der „Baltischen Studien" (1917) wird sich auch in diesem Jahre infolge verschiedener durch die jetzigen Verhältnisse bewirkter Umstände etwas verzögern.

Ernst Moritz Arndts Herkunft.

Von Prof. Dr. W. Steffen-Putbus.

(Schluß.)

Die Eltern.

Manches Neue ergeben die Urkunden über die Eltern, und es ist z. T. überraschendes und überaus schmerzliches. Wie liebevoll hat der Sohn sie geschildert, den tätigen, frohgemuten Vater und vor allem die treue, fromme Mutter! Von dieser heißt es: „Sie war aber wohl die Krone von allen (ihren Geschwistern), ernst, fromm, sinnig und mutig, und durch keine Geschicke so zu beugen, daß sie die Klarheit und Besonnenheit verloren hätte. Sie steht mir noch heute mit ihren schönen, großen, blauen Augen und ihrer prächtigen breiten Stirn, als wenn sie leibt und lebte, lebendig gegenüber." Und wieder: „sie machte unsre jungen flatternden Geister durch Erzählungen und Märchen lebendig, die sie mit großer Anmut vorzutragen verstand . . . Sie war eine fromme Frau und eine gewaltige Bibelleserin, und ich denke, ich habe die Bibel wohl drei, viermal mit ihr durchgelesen." Wie erschrickt man, wenn man nun im Lanckener Kirchenbuch von ihr liest: „Anno 1762 d. 1sten April ward Wilhelmina Friederica Eleonora Doroth. Schumachern unechter Sohn getauft, welchen sie mit einem Soldaten und Ehemann Roosen mit Nahmen gezeuget". Und im Index scandalorum entsprechend: „Wilhelmine Schumachern cum Marito in exercitu Mecklenburgico." Und abermals: „Anno 1768 d. 20st. Junii. Wilhelmine Schumachern unechter Sohn . . . das Kind ist Henning Christian Carl genanndt, der Vater wird Ludwig Ahrend angegeben." Und entsprechend im Index: „Wilhelmine Schumachers secunda vice. Pater erat Ludwich Ahrend Domesticus Putbussensis." Daß es sich um des Dichters Mutter und im zweiten Fall auch um seinen Vater handelt, ist nach den übrigen Kirchenbuch-Eintragungen sicher. W. Kummer hat diese Dinge ans Licht gezogen und dann wieder mit Entschuldigungen zuzudecken gesucht. Gewiß läßt sich einiges zur Entlastung sagen. Der Vater Schumacher war Krüger, und eine Krugwirtschaft kann ihre Gefahren haben. Die Mutter starb schon 1759 mit Hinterlassung von 6 Kindern, der Vater heiratete ein halbes Jahr später wieder und bekam aus der zweiten Ehe noch einen Sohn, starb dann aber selbst im Herbst 1762, und die Witwe heiratete drei Jahre später einen Schiffer, sodaß die Familien-Verhältnisse allerdings sehr bunt wurden. Wilhelmine war

das zweitälteste Kind, 1743 geboren, nicht 1748, wie der Sohn merkwürdiger Weise glaubte, war beim Tode der Mutter 16, in dem kritischen Zeitpunkt 18 Jahre alt, also freilich in gefährlichen Tagen nur halb behütet. Und die mecklenburgische Einquartierung, durch den siebenjährigen Krieg hereingeführt, hat im Dorfe geradezu verheerend gewirkt, obgleich die Soldaten mindestens zum Teil ihre Ehefrauen bei sich hatten; 1762 wurden in der kleinen Gemeinde 29 Kinder geboren, darunter 5 Soldaten-Bastarde, und im nächsten Jahr folgten noch zwei. In dem andern Fall fehlte dem Mädchen nun auch der Vater, Ludwig Arndt war damals ein schmucker Jägerbursch und erschien vielleicht im Gefolge der gräflichen Herrschaften vor dem Krug; hatte doch Wilhelmine die gnädigste Komtesse zu Puttbus, den Grafen Karl und ein Fräulein v. Abschatz zu Paten. Fehltritte waren auf Rügen nach Ausweis der Kirchenbücher nicht selten, im Gegensatz zu dem, was 1797 der Konsistorialrat Zöllner von Pastoren gehört haben will und in seinem Reisebericht erzählt. Und das Jahrhundert der Maitressenwirtschaft ließ vieles hingehen oder gar gut sein. Aber trotzdem! Der Lanckener Pastor hat doch nicht von ungefähr einen besonderen Index scandalorum angelegt, in Lancken wie in Vilmnitz wurde streng auf öffentliche Kirchenbuße gehalten, und gerade die berührten Vorkommnisse sind so arg, daß jeder Versuch der Entschuldigung ohnmächtig bleibt. Wo ist nun der Zusammenhang zwischen dem ehrvergessenen Mädchen und der würdigen Frau zu finden? Offenbar lagen in diesem Menschenkinde zeitlebens dunkle Triebe. Auffallend war auch dem Sohne noch die Stärke der Phantasie, die Gabe Märchen zu erzählen, die Leseleidenschaft, die bis zur Mitternacht bei der Bibel oder einem empfindsamen Roman aushielt, das Gefallen am Nächtlichen und Schwermütigen, an einsamen Spaziergängen im Dunkeln. Vom Jahre 1768 erzählt Arndt im Band III der Schriften für und an seine lieben Deutschen, wie sein Elternhaus einmal in Aufregung geraten sei, als um Mitternacht noch die Mutter gefehlt habe; der Vater sei außer sich gewesen, weil er fest geglaubt habe, die Mutter habe sich ein Leid angetan. Diese Schwermütigkeit brachte Gefahr; das Mädchen erlag, die Frau siegte, mit äußeren und inneren Mitteln. Denn als äußeres Mittel darf man sich nun wohl deuten, was Arndt als bloßen Beweis für die Genügsamkeit seiner Mutter anführt: „Kein Kaffee, kein Wein noch Thee ist fast jemals über ihre Lippen gekommen, Fleisch hat sie wenig berührt, sondern sich von Brot, Butter, Milch und Obst ernährt.“ Das innere Mittel aber wurde die Zuflucht zu Gott, der fest geklammerte Glaube. So war diese Frau nicht, wie der ahnungslose Sohn meinte, eine Reine, sondern eine Büßerin, aber sie hat sich aus Leibes- und Seelennot so hoch erhoben, daß die Dankbarkeit ihrer Kinder nicht verschwendet war. Ja, es tritt nun wohl erst die innere Verwandtschaft zwischen der Mutter und dem herrlichen Sohne hervor, der auch mit heißem Blut zu kämpfen hatte, mit dem Arndtblut, wie er glaubte, nur daß er immerdar Herr und Meister blieb.

Was wir über das Wesen der Eltern Neues erfahren haben, nötigt auch die Angaben über ihre Lebenshaltung nachzuprüfen. In den Erinnerungen des Sohnes wird ja von ihrer geringen Herkunft aufs frohmütigste gesprochen, vom Vater dann gemeint, er habe als Leibjäger des Grafen Weltart gelernt, von der Mutter, sie habe in der Familie des Pächters Bukert in Garftitz eine höhere Bildung genossen. Beides wird stimmen, obwohl die Familie Bukert nach dem Stand der Paten zu schließen, über die Familie Schumacher nicht wesentlich hinausragte.

Von dem Hause der Eltern erwecken Arndts Erinnerungen die Vorstellung, als sei es dort zwar im ganzen einfach, aber an guten Tagen auch reichlich, ja herrschaftlich zugegangen und als habe darin außer der Verwandtschaft auch die Geistlichkeit und kleiner Adel verkehrt. Trotz dem Vorleben der Eltern hätten das der Zeitgeist und der innere Wandel wohl erlaubt, indessen vergolden sich hier in später Rückschau die Farben. Verkehr mit dem Geistlichen der Gemeinde war gegeben, und der junge Pastor Stenzler, der in Garz erst einzog, als Arndts schon drei Jahre in Schoritz waren, brauchte sich um das Vergangene nicht zu kümmern. Aber die Adligen kamen wohl nur gelegentlich heran. Der alte Hauptmann v. Wotke, dessen Arndt als eines häufigen Gastes anhänglich gedenkt, hatte das Nebengut Silmenitz gepachtet und war ein recht armer Schlucker; 1773 trat er die Pacht an, die 10 Jahre laufen sollte, 1774 wurde ihm schon Schulden halber der Abzug anbefohlen, und 1775 zog er wirklich ab. Paten der Arndtschen Kinder sind nur Standesgenossen der Eltern.

Die Vermögensverhältnisse der Eltern bezeichnet Arndt gelegentlich, so bei seiner Uebersiedelung nach Stralsund, als beengt, trotz der kräftigen Kost und reichen Geselligkeit. Dafür geben die Putbusser Akten stärkere Belege, als man erwartet (Mem. B. S. 244). Der Vater kam wohl 1769 nach Schoritz. Dies war, wie Arndt zutreffend berichtet, ein alter Besitz der Familie von Kahlden gewesen, war dann 1755 an den schwedischen Generalgouverneur Grafen von Löwen und von diesem 1767 an den Grafen von Putbus verkauft worden. Es blieb noch ein Jahr unter dem alten Verwalter, wurde dann mit den Nebengütern auf ein Jahr verpachtet, danach aber in eigene Wirtschaft genommen und Ludwig Arndt als Inspektor übergeben. Im Zusammenhang damit wird dieser am 10. April 1769 seine Ehe geschlossen haben. Die Stellung war für den 29jährigen Mann ehrenvoll, aber nicht einträglich. 1775 bat er, nachdem seine Familie immer stärker werde und er von dem ihm zugestandenen Salär sich und die Seinen nicht unterhalten könne, ihm einen Teil der Güter zu verpachten. Der Antrag fand Gehör, die Ackerwerke Dumsevitz und Ubechel mit zwei Bauern in Dumsevitz wurden für Trinitatis 1776 bis Trinitatis 1781 für 1150 Rt. an Ludwig Arndt verpachtet. Der Sohn weiß nicht genau, ob die Eltern 1775 oder 1776 nach Dumsevitz übersiedelten; es geschah also 1776. Der Vater bewirtschaftet nun auf eigene Gefahr einen immerhin stattlichen Besitz; in Dumsevitz allein standen 1780 11 Zug-Ochsen, 28 Kühe, 7 Starken, 2 Bullen. Aber die erhoffte Besserung in den Einnahmen blieb aus, vielmehr verschlimmerten unglückliche Jahre die Bedrängnis, die Zahlung der Pacht stockte, und der Grundherr verlangte die Räumung des Besitzes. Am 1. September 1779 „unterstand sich“ Arndts Vater „fußfälligst“ zu bitten, daß man ihn bis zum Ablauf der Pachtzeit wohnen lasse, aber schon 1780 mußte er weichen, „im Jahre 1780, wenn ich mich recht erinnere“, schreibt der Sohn, mit Unrecht seinem Gedächtnis mißtrauend. Doch konnte der Abgefertigte sofort in die Pachtung der Stralsundischen Güter Grabitz und Breesen eintreten, wahrscheinlich durch dieselben Stralsunder Kaufleute unterstützt, die später seine Helfer waren; unter den Paten der Kinder sind die Kaufleute Schumacher, Eggerts, Loffhagen und Israels aus Stralsund, die beiden ersten scheinbar nahe Verwandte. Noch vor der Uebersiedlung wurden die beiden ältesten Söhne

Karl und Ernst Moritz, 12 und 10 Jahre alt, eingesegnet. In Grabitz blieb die Familie bis 1787 und muß ihre Lage merklich verbessert haben, obgleich die Güter nicht den besten Boden hatten; denn sonst wäre es unverständlich, daß nun die Gräfin-Witwe von Putbus dem Mann, den ihr Gemahl ausgewiesen hatte, wieder eine Besitzung verpachtet, obendrein die große Herrschaft Löbnitz in Vorpommern, die erst vor wenigen Jahren, 1781, aus der Hand der Schwerins erworben war. Mit dem neuen Wechsel des Wohnorts wird es zusammenhängen, daß Ernst Moritz zu Ostern 1787 nach Stralsund auf die Schule kam. In Löbnitz blieben Arndts bis 1805. Das Verhältnis zur Grundherrschaft war nun durchweg günstig, auch das zu den Untertanen, wie der Sohn mit Recht hervorhebt. In einem Promemoria vom 27. Januar 1791 bat der Pächter Arndt, sich in Ergebenheitsphrasen verwickelnd, für seine Bauern: „Diese Leute flehen Ihro Hochgr. Exzell. Fußfälligst an, ihnen doch das höchst nötigste Holz gnädigst zufließen zu lassen, wenn nicht die Gnade eines Geschenkes, welches sie demutvoll verehren würden, doch wenigstens für eine sehr mäßige Bezahlung überlassen werden möchte.“ Die Antwort war entgegenkommend und rühmte dem Fürsprecher nach, daß er die Untertanen gut behandle und daher Gerichtsfälle selten seien. Gern wäre Ludwig Arndt noch über 1805 hinaus in Löbnitz geblieben, aber sein Wunsch ließ sich nicht erfüllen, da der eine der jungen Grafen von Putbus die Besitzung selbst übernehmen wollte. Auch Bemühungen um eine Putbusser Pachtung schlugen fehl, so um Schoritz, das Arndt schon darum gerne gehabt hätte, „weil es mein alter Sitz gewesen, und ich dort die meisten frohen Tage meines Lebens genoß“, „da mir Schoritz noch sehr am Herzen liegt.“ Er wurde bei dem Pachttermin überboten und siedelte auf die Domäne Trantow an der Peene über. Seine Frau starb schon 1804 in Löbnitz, über 60, nicht 56 Jahre alt, wie der Sohn auf Grund seines falschen Geburtsdatums rechnet, er selbst 1808 in Löbnitz, 68 Jahre alt.

Zum Schluß zwei Kleinigkeiten, die unsern Dichter selbst betreffen! Er erzählt, sein Vater habe ihn nach seinem Paten Philipp nennen wollen, seine Mutter habe aber den Namen Ernst durchgesetzt. Da waltet ein Irrtum. Die Paten waren der Amtsschreiber Ernst Ziemken in Putbus und der Mutterbruder Moritz Schumacher. Der Dichter ist also mit den Vornamen seiner Paten benannt worden, und ebenso geschah es bei seinen jüngeren Geschwistern; gerufen wurde er übrigens mit dem zweiten Namen Moritz. Es liegt hier also eine ebenso merkwürdige Gedächtnis-Täuschung vor, wie wenige Zeiten früher bei der Geschichte von der Stralsunder Pulver-Explosion, die der Dichter mit dem Datum seiner Geburt in Zusammenhang brachte, obwohl ein ganzes Jahr dazwischen lag. — Vier Geschäftsbriefe des Putbusser Archivs (act. VIII 335) streifen die Flucht des jungen Arndt vom Stralsunder Gymnasium. In einem Briefe vom 6. Oktober 1789 sagt der Vater dem gräflichen Sekretär in Putbus eine Reise nach Rügen ab und gibt als Grund an, „das einer meiner Söhne so in Stralsund auf Schule gewesen verreiset ohne davon die Ursache zu wissen und jemand etwas davon zu sagen. Ein sehr und über alle maße grosses Leiden für mich und meine Familie.“ Der Sekretär antwortet am 10. Oktober 1789, er habe gerüchtweise schon von dem Ereignis gehört, erwarte aber eine günstige Aufklärung. „Man findet selten und fast niemals Leute, die ein außerordentliches Glück machen, wo sie nicht durch ungewöhnliche Wege und gewagte Unternehmungen dazu gelangen. Freilich gelingen rasche Entschließungen nicht immer.“ Am 16. Oktober 1789 kann der bekümmerte Vater denn auch schon berichten, sein Sohn habe sich wieder angefunden. Krankheit habe den Schritt verursacht, aber sie sei schon überwunden. Von Krankheit wissen Arndts eigene Erinnerungen nichts, eher von einem Ausbruch der Gesundheit, und die Antwort des Sekretärs sucht das Übel auch an besonderer Stelle: Dem Sohn tue mehr Zerstreuung not, er arbeite zu viel. Es liegt über diesen Erörterungen doch eine Ahnung von künftiger Bedeutung.

Von einigen Wallfahrtsorten in Pommern.

Der Camminer Priester Johannes Starke setzt in seinem Testament vom 25. Mai 1483 u. a. eine Summe Geld aus, mit deren Hilfe sein Neffe Nikolaus Heyse zum Heile der Seele des Testamentars eine Wallfahrt unternehmen soll ad beatam Mariam in Revekol, auf der Rückkehr ad montem Cholmis und eine Reise zum heiligen Blute in Wilsnack und zur Maria im Dorfe Sabow. (Nikolaus Heyse pro salute animae meae ibit unam reysam sub egressu ad beatam Mariam in Revekol et in reditu ad montem Cholmis necnon unam reysam versum (!) sanctum cruorem in Wilsnak et ad Mariam in villa Sabow*).

Diese Bestimmung gibt uns drei pommersche Wallfahrtsorte an, die sich in jener Zeit einer besonderen Beliebtheit erfreuten. In seiner pommerschen Kirchenchronik (III, S. 4) stellt Daniel Cramer die Orte Pommerns zusammen, zu denen das Volk „mit Wallfahrten zu laufen“ liebte, und nennt „Drei hohe Berge als Polnow, Revekoll und Kollenberg“ sowie die Dörfer Wusseken, Binow und Kentz.

Sehr wenig wissen wir von Revekol, dem bei Schmolsin im Kreise Stolp gelegenen Berge (115 m). Mir sind bisher außer der oben genannten Nachricht nur noch zwei urkundliche Angaben über Wallfahrten dorthin bekannt geworden. In einer Kolberger Mordsühne vom Jahre 1435 wird bestimmt, daß ein Mann, to der Wylsnacke unde to Aken in einer Reise, ein anderer to Cussalin, Polnow unde Revekol in einer Reise zu senden seien. (Kolberger Stadtbuch II, fol. 13). Ähnlich werden in dem Vergleiche, den Herzog Bogislaw X. am 6. Okt. 1485 zwischen dem Rate der Stadt Schlawe und dem Abte Konrad von Belbuck abschließt, Pilgerfahrten festgesetzt nach Rom, Aachen, Wilsnack, dem Golm, dem Revekol und nach Pollnow. (Programm des Progymnasiums in Schlawe 1878, S. 21 f.) Sicherlich haben im 15. Jahrhundert diese drei hinterpommerschen heiligen Orte sich eines nicht geringen Ansehens erfreut und sind aus der näheren Umgegend viel besucht worden. Ueber das Schicksal der Kapelle auf dem Revekol liegen nur unbestimmte Nachrichten vor, die sich im einzelnen nicht prüfen lassen. Sie soll um 1530 von den Anwohnern zerstört und ausgeraubt, die Reste erst 1821 abgetragen und die Fundamente 1837 beseitigt worden sein (vgl. L. Böttger, Bau und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Köslin Bd. II, S. 24).

Ueber den Gollen und die dortige Wallfahrtskapelle ist vor kurzem berichtet worden (vgl. Monatsbl. 1915, S. 75 ff). Nachrichten über Pilgerfahrten, die dorthin unternommen wurden, finden sich noch häufiger, als an jener Stelle angegeben ist.

*) Abschriftlich erhalten im Handschriftenbande des Königlichen Staatsarchivs zu Stettin (St. A. I, 9 fol. 146v).

Unzweifelhaft war der Gollen der bekannteste und berühmteste Wallfahrtsort in Pommern.

Am seltensten genannt wird Sabow, das in der testamentarischen Bestimmung, von der ich ausging, an letzter Stelle erscheint. Es handelt sich um das Dorf Groß-Sabow im Kreise Naugard. Im Original (Königliches Staatsarchiv Stettin: Bistum Cammin) ist eine Urkunde vom 25. Mai 1449 erhalten, in der Graf Albrecht von Eberstein sich mit dem Bischofe Henning von Cammin über die Opfer und Gaben der Kapelle zu Sabow einigte. Daraus geht hervor, daß dort ein Bild der Jungfrau Maria als wundertätig verehrt wurde (vgl. G. Rudolphson, Geschichte Naugards S. 44). Ob sich damals neben der Kapelle eine Pfarrkirche (1490 wird zum ersten Male eine ecclesia villae Sabow urkundlich genannt) in dem Dorfe befand, ist zweifelhaft. Ein Krammarkt, der auch nach der Reformation Jahrhunderte lang in Sabow stattfand, soll infolge des zahlreichen Besuches der Wunderstätte entstanden sein. Weitere Nachrichten fehlen, aber die Bestimmung von 1483 zeigt uns, daß tatsächlich Wallfahrten nach Sabow unternommen wurden. M. W.

Bericht über die Versammlung.

In der 5. Versammlung, Montag, den 18. März, berichtete Geheimrat Dr. Lemcke über die letzten Veränderungen im Mitgliederbestande, gedachte mit ehrenden Worten der Gestorbenen, insonderheit des Malers Loescher und des Ehrenmitgliedes Geheimrat Friedel in Berlin, dankte den zahlreich neu eingetretenen ordentlichen Mitgliedern und wies hin auf den bevorstehenden abermaligen Wechsel des Präsidiums.

Sodann führte er die hervorragendsten Bau- und Kunstdenkmäler in den ländlichen Ortschaften des Kreises Kammin in Lichtbildern vor.

Ein merkbarer Einfluß des Bischofssitzes der Kreishauptstadt auf die Bauweise der Umgebung läßt sich nicht feststellen, auch die Kirchen in den einst dem Frauenkloster in Wollin gehörigen Dörfern entstammen erst dem ausgehenden Mittelalter, dagegen finden sich die geböschten Holztürme des 17. Jahrhunderts noch in einiger Anzahl und mehrere hervorragend schöne, engmaschige Fachwerktürme aus Eichenholz des angehenden 18. Jahrhunderts in trefflicher Form und tadelloser Erhaltung in den Edelsitzen. Der noch heute einen großen Teil des Kreises bedeckende Wald hat Eichenstämme dargeboten, die schlank wie Tannen eine Länge von mehr als 15 m erreichten. Zahlreicher als anderswo in Pommern sind die Kirchen, deren Inneres geschmackvollen malerischen Schmuck und ganz gemalte Decken aufweisen. Leider aber ist auch hier manches davon noch in letzter Zeit ganz oder teilweise beseitigt worden. Unter den Schöpfungen der Kleinkunst zeichnet sich aus der sogenannte Hussitenkelch in Konow, der 1617 in Böhmen gefertigt und von einem Offizier im 30jährigen Kriege entführt wurde, der Besitzer des Gutes Konow war. Den Beschluß machte die Vorführung des berühmten Trinkhorns der Kamminer Amtswiek, das der Herzog Wartislav V. 1373 dem Kamminer Dome zum Geschenk gemacht hat und aus einem Horne des von ihm auf der Jagd bei Ratzebuhr erlegten Wisents hatte anfertigen lassen; das Gefäß ist seiner silbernen Beschläge jetzt beraubt und auch sonst entstellt, aber die Zeichnung der Ornamente des Trinkrandes, die aus dem Jahre 1832 in dem 1. Bande der Baltischen Studien enthalten ist, zeigt Formen, die gestatten, seine Entstehung in ein noch höheres Alter als die Zeit Wartislavs hinaufzurücken.

Literatur.

Ein neuer Beitrag zur pommerschen Landeskunde ist in diesen Tagen erschienen in einer Arbeit von **Dr. Max Stolt: Wirtschafts- und bevölkerungsgeographische Verhältnisse von Alt-Vorpommern,** mit einer Volksdichte- und einer Siedlungskarte im Maßstab 1:200 000. Frankfurt a. O. 1918.

Der Verfasser, aus Stettin gebürtig, hat nicht nur die vorhandene Literatur sowie den in den Archiven und amtlichen Stellen erreichbaren geeigneten Stoff ausgenutzt, sondern stützt seine Ausführungen besonders auch auf persönliche Untersuchungen, die er auf einer eingehenden, etwa halbjährigen Durchwanderung des zwischen Oder und Peene gelegenen Gebietes angestellt hat. Im 1. allgemeinen Teil werden Lage, geologischer Aufbau, Tektonik und Oberflächengestaltung, Bewässerung, Klima und Verkehrsverhältnisse des Gebietes behandelt. Der 2. Teil gibt eine ausführliche Darstellung der Wirtschafts- und Erwerbsverhältnisse nach natürlichen Landschaften und Wirtschaftsgebieten: 1. Das Handels- und Industriegebiet von Stettin und Umgebung; 2. Der Inselkreis Usedom-Wollin; 3. Die Ueckermünder Heide; 4. Das Peeneland und die Randower Hochfläche. Im 3. Teil wird die Abhängigkeit der Volksdichte von den natürlichen Bedingungen und den wirtschaftlichen Verhältnissen untersucht, unter besonderer Hervorhebung des Einflusses von Handel, Gewerbe und Industrie, der Bodengüte, des Waldbestandes und der Grundbesitzverteilung. Die beiden dem Werke beigefügten Karten geben nicht nur ein klares und sehr übersichtliches Bild von den Siedlungs- und Bevölkerungsverhältnissen, sondern lassen auch die wirtschaftlichen Eigentümlichkeiten der verschiedenen natürlichen Landschaften und Wirtschaftsgebiete deutlich erkennen.

Die gründliche Arbeit, die übrigens — abgesehen von einigen feststehenden wissenschaftlichen Ausdrücken — vollkommen rein von Fremdwörtern ist, dürfte nicht nur in der wissenschaftlichen Welt Beachtung finden, sondern auch den Freunden pommerscher Landeskunde, insbesondere der Schule als Hilfsmittel für den heimatkundlichen Unterricht willkommen sein; sie ist gegen Einsendung von 4,80 Mark oder gegen Nachnahme zu beziehen von der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation, Frankfurt a. O., Regierungsstraße 24/26.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.